

Laudatio von Prof. Dr. Bettina Völter auf den Sozialdienst katholischer Frauen zu „Housing First für Frauen Berlin“ anlässlich der Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille, 30. August 2023, 18.00 Uhr, Abgeordnetenhaus, Festsaal

- Es gilt das gesprochene Wort –

Mir ist die Ehre zu Teil geworden, die Laudatio anlässlich der Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille 2023 zu sprechen, was ich sehr gerne tue. Ich beglückwünsche die diesjährigen Empfängerinnen der Medaille, das Projekt Housing First für Frauen des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V.!

Ich freue mich sehr, dass Ihr innovatives und auch international wegweisendes Projekt in diesem Jahr zur Ehrung ausgewählt wurde. Wohnungslose Frauen sind in ganz besonderer Weise einem sozialen, kommunikativen, wirtschaftlichen, psychischen Druck und nicht zuletzt einer höheren Gewalt ausgesetzt, bereits bevor sie wohnungslos werden. Dieser Druck ist in der Regel noch höher als der bei Männern, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind. Auch auf der Straße und in Unterkünften erleiden Frauen in hohem Maße Diskriminierung, Gewalt und gesundheitliche Beeinträchtigungen. Deshalb ist die Versorgung mit Wohnraum ein Fundament für den Beginn eines neuen Lebens für die betroffenen Frauen und auch deren Kinder.

Die Medaille geht an ein Projekt. Gleichwohl kann deren Verleihung auch exemplarisch und stellvertretend als Akzent verstanden werden. Die Ehrung verweist auf die Bedeutung aller Projekte und allen zivilgesellschaftlichen Engagements gegen Wohnungslosigkeit und Notstand vor oder zwischen Phasen von Wohnungslosigkeit.

Ich beziehe in meine Laudatio insofern alle ein, die sich auch dafür einbringen, dass Menschen Unterstützung und Hilfe zu kommt, die wohnungslos sind, die von Wohnungslosigkeit, Armut und ggf. auch von Arbeitslosigkeit und einem unsicheren sozialen Status bedroht sind.

Ich war letzte Woche noch im Urlaub und sehr berührt von einer Analogie, die anlässlich unserer Besichtigung von Lascaux II, einer der berühmtesten Höhlen Frankreichs resp. der Welt gezogen wurde. In Lascaux II lassen sich Wandmalereien unserer Vorfahren von vor rund 21 000 Jahren vor unserer Zeitrechnung besichtigen und bewundern. Die Führerin unserer Tour durch die rekonstruierte Höhle beantwortete die wiederkehrenden Fragen, wie es damals genau gewesen sei, wie die Malereien wohl zu interpretieren seien, mit folgender Geschichte: Sie sei vor kurzem auf dem Périphérique rund um Paris gefahren und habe viele Menschen gesehen, die in notdürftigen Behausungen, unter Überdachungen oder freiem Himmel dort kampierten und lebten. In der Innenstadt wiederum seien ihr - im Kontrast dazu – massenhaft Hochhäuser aufgefallen, die im Wesentlichen tagsüber punktuell von Menschen belebt und eigentlich dauerhaft nur von Computern und Schreibtischen bewohnt seien. Sie konfrontierte uns Besichtigende damit, dass sie vermute, dass in 20 000 Jahren ggf. Funde aus unserer Zeit heute für unsere Nachkommen kaum mehr rational verständlich und nachvollziehbar sein würden. Und schon heute müssten wir uns fragen, nach welchen Mechanismen und Werten unsere Gesellschaften ausgerichtet seien, dass sie diese Armut, diese Diskrepanz, diese Form von Entwürdigung hervorbrächten. Insofern könnten wir heute auch nur Hypothesen aufstellen, was die Menschen damals vor 21 000 Jahre bewegte als sie ihre beeindruckend schöne, voraussetzungsvolle und

moderne Kunst an den Wänden der Höhle kreierte, so die Höhlenführerin.

Menschen, die nicht in einer Wohnung leben, werden in unserer reichen, eigentlich ständig sehr differenziert diskutierenden Überflussgesellschaft in diese Not gebracht, teilweise in dieser Not gelassen. Sie werden darüber hinaus beschämenderweise marginalisiert, zu „no names“ und sozial unsichtbar gemacht, auf schlimme Weise diskriminiert und gewaltvoll behandelt. Und dies geschieht insbesondere und noch einmal verstärkt gegenüber Frauen. Die etablierte Gesellschaft scheint, so eine Lesart der Soziologie und Philosophie, diese Menschen, die als „Ränder der Gesellschaft“ gesehen werden, geradezu dazu zu brauchen, um sich ihrer eigenen Normalität zu versichern.

Insofern passt die Verleihung der Louise Schröder Medaille 2023 in die Gesamtdiskussion um mehr Wohnraum, erschwinglichen Wohnraum, Versozialisierung und Zugänglichmachen von Wohnraum für alle. Und insofern ist das Projekt Housing First für Frauen Berlin nicht nur und vielleicht sogar weniger ein Projekt, das die Würde der Frauen herstellt, da ich davon ausgehe, dass jede der betroffenen Frauen so weit es in ihrer Macht steht, ihre Situation so würdevoll gestaltet, wie sie nur kann. Es ist insbesondere auch ein Projekt, das sich um die Würde unserer Gesellschaft sorgt und der etablierten Gesellschaft zeigt, wie sie würdevoll mit ihrer Macht, ihren Ressourcen, ihren Möglichkeiten umgehen kann.

Louise Schröder selbst wuchs in armen Verhältnissen auf. Sie wohnte in ihrer Kindheit und Jugend auf engstem Raum mit anderen Familien zusammen. Ihre Familie, und v.a. ihre Schwester Anna förderte von

ihrem als Hausmädchen verdienten Geld solidarisch die Ausbildung ihrer kleinen Schwester Louise. Gleich ihrem Vater engagierte sich Louise Schröder als Sozialdemokratin und trat für Frauenrechte, Demokratie, für Frieden, soziale Gerechtigkeit und für die Gleichstellung von Frauen und Männern ein. Das heute mit der Louise-Schröder-Medaille ausgezeichnete Projekt steht ganz im Geiste von Louise Schroeder, der ersten Oberbürgermeisterin von Berlin, und ehrt in herausragender Weise ihr Vermächtnis.

An der Wiege des Projekts stand das langjährige Engagement von Frauen der überparteilichen Fraueninitiative („ÜPFI“) gegen Wohnungslosigkeit, insbesondere von Frauen. Seit 2010 setzte sich die ÜPFI für das Thema Wohnungslosigkeit und speziell für die Spezifik der Notlagen von Frauen ein. Sie erreichte dabei u.a. die 1. Anhörung im Abgeordnetenhaus zu diesem im politischen Raum bis dato eher unsichtbaren Problem. Nach jahrelanger Bearbeitung des Themas mittels Recherche, Vernetzung und Ideenfindung standen die Fragen im Raum: „Was tun? Wie praktisch weiterkommen?“ Die Idee der Gründung einer Wohnbaugenossenschaft stand im Raum, wurde jedoch aufgrund der Dimension des Vorhabens verworfen. Stattdessen bauten vor allem Carola von Braun und Uta Denzin von Broich-Oppert 2016 den „Initiativkreis Wohnraum für Frauen“ auf (augenzwinkernd „IWF“ genannt). Ziel des IWF war, die Sicherung von Unterkünften für obdachlose /wohnungslose Frauen in Berlin voranzutreiben.

Ich habe mir berichten lassen, dass die konkrete Idee, als Initiativkreis den Housing- First-Ansatz in Berlin und speziell für Frauen dann Ende Oktober 2016 zu fördern, aufgrund eines Treffens an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin entstand. Die anwesenden Frauen der

Überparteilichen Fraueninitiative, resp. des erwähnten Initiativkreises, trafen sich damals mit Prof. Dr. Susanne Gerull, um mit ihr gemeinsam über ein mögliches neues frauenspezifisches Projekt im Rahmen der Berliner Wohnungsnotfallhilfe zu beraten. Statt der zunächst angedachten Notübernachtung schlug Susanne Gerull die Beantragung eines Housing-First-Projektes vor und versorgte die Politiker_innen mit Informationen über den Ansatz Housing First. Zwei Housing-First-Projekte wurden dann 2018 durch das Engagement der Frauen an den Start gebracht: Das Projekt des Sozialdienstes katholischer Frauen nur für Frauen sowie das gemischtgeschlechtliche Projekt Housing First Berlin, beide als Modellprojekte für drei Jahre von der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Integration im Rahmen von Zuwendungen finanziert.

Seit 2018 bis heute konnte das hier ausgezeichnete Projekt 77 Wohnungen an wohnungslose Frauen vermitteln, davon gingen 6 Wohnungen an Frauen mit Kindern. Die Lebenssituation der Frauen hat sich auf vielfältige Weise vor allem in den Bereichen Gesundheit, Zufriedenheit und Soziales verbessert. Die Wohnstabilität liegt – bedingt durch den Ansatz - bei 100 Prozent. Zudem wird mit der Vermittlung einer eigenen Wohnung ein Schutzraum vor Gewalt geboten, dem wohnungslose Frauen in besonderer Weise ausgesetzt sind. Seit Ende 2022 werden auch Frauen mit Kindern aufgenommen, bereits 6 Mütter und 11 Kinder konnten seither in eigenen Wohnraum einziehen.

Als besonders großer Erfolg erwies sich der frauenspezifische Ansatz. Das Projekt war europaweit das erste Housing-First-Projekt nur für Frauen. Prof. Dr. Susanne Gerull hat später u.a. dieses Projekt evaluiert.

Sie ist leider heute verhindert. Und ich darf herzliche Grüße und Glückwünsche an das ausgezeichnete Projekt sowie an die Mitglieder der ÜPFI und des Initiativkreises ausrichten!

Ich hole kurz aus, weil es zum Thema passt: Susanne Gerull ist Professorin für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit mit den Schwerpunkten Armut, Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit und niedrigschwellige Sozialarbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Die ASH Berlin ist bundesweit bisher meines Wissens noch die einzige Hochschule, die eine Professur mit dieser Denomination und v. a. mit dem Schwerpunkt Wohnungslosigkeit hält. Ich finde, dieser leider noch außergewöhnliche Schwerpunkt für eine Professur ist ein sehr gutes Beispiel dafür, inwiefern Hochschulen angewandter Wissenschaften eigenständige, systemrelevante und hoch innovative Beiträge einbringen, die sich so an Universitäten nicht wiederfinden. Die besondere Bedeutung, dafür auch Professuren und Forschungsschwerpunkte zu schaffen, ergibt sich daraus, dass es beim Engagement gegen Wohnungslosigkeit ja sehr darum geht, was wirklich unterstützend für Menschen in diesen besonderen Lebenslagen wirken kann – und nicht darum, was Sozialpolitiker_innen oder Sozialarbeiter_innen sich für Menschen ohne Wohnung theoretisch oder methodisch ausdenken. Deshalb ist Forschung und sind auch Promotionen von Nachwuchsforscher_innen und Praktiker_innen an Hochschulen angewandter Wissenschaften (HAW), z.B. im Bereich der Wohnungslosigkeit und angrenzender Themen sehr wichtig! Diese Besonderheit der angewandten Forschungsthemen an HAW sind ein wichtiger Grund für die Forderung nach der baldigen Umsetzung des Promotionsrechts an HAW.

Die Grundprinzipien von Housing First sind in hervorragender Weise umgesetzt worden, so die Evaluationsergebnisse von Prof. Dr. Susanne Gerull: Kerngedanke ist, dass gesichertes Wohnen ein Menschenrecht ist, das Menschen bedingungslos zusteht. Die mietrechtlichen Verpflichtungen sind von den Bewohner_innen zu erfüllen und ihre Rechte selbst einzufordern. Wenn nötig und erwünscht, erhalten sie Unterstützung durch professionelle Hilfe. Die Nutzer_innen der Wohnungen sowie der Hilfe werden als selbstbestimmte Expert_innen in eigener Sache gesehen. Es sollen sowohl die Vermittlung von Wohnraum als auch dessen Erhalt von der Forderung einer Verhaltensänderung abgekoppelt bleiben. Jegliche Art von Behandlung und Unterstützung soll von den Frauen entsprechend nur aus eigenem Interesse nicht aus Angst vor Wohnungsverlust in Anspruch genommen werden. Housing First soll zu einem positiven Wandel befähigen und die Nutzer_innen darin unterstützen, ein Leben aufzubauen, das ihnen entspricht und in dem sie sich von dem Erlebten auch erholen können. Diese Recovery-Orientierung stellt das ganzheitliche Wohlbefinden der Nutzer_innen und ihre Inklusion in ihre Umgebung in den Mittelpunkt. Entzug von Suchtmitteln ist keine Voraussetzung oder Ziel. Anstatt für die Aufnahme ins Projekt oder die Vermittlung einer Wohnung bspw. einen Entzug zu fordern, werden die Nutzer_innen dabei begleitet, schädlichen Substanzkonsum zu reduzieren und dadurch dessen Schaden zu mildern. Die Unterstützung der professionellen Hilfe besteht im aktiven Aufzeigen von Alternativen und in Form von Angeboten. Dies beinhaltet keinen Zwang und hat bei Nicht-Inanspruchnahme keine negativen Folgen für die Nutzer_innen. Die Angebote im Rahmen von Housing First sind nicht standardisiert oder von Sozialarbeiter_innen vorgegeben. Sie werden vielmehr auf die jeweiligen Nutzer_innen und deren Bedürfnisse abgestimmt. Das heißt, die Nutzer_innen müssen sich

nicht an vorgefertigte Abläufe und Zeitpläne halten, denn die Angebote und deren Ausgestaltung folgen ihrem eigenen Rhythmus und ihren Wünschen. Housing First bietet eine unbefristete Unterstützung für die Adressat_innen an, auch wenn sie die Wohnung verlassen müssen.

Wie schon erwähnt, wurden die beiden ersten Berliner Housing-First Projekte nach drei Jahren Bestand von Prof. Dr. Susanne Gerull evaluiert. Die Evaluationsinstrumente wurden mit beiden Projekten partizipativ entwickelt. Das Projekt des Sozialdienstes katholischer Frauen war - wie das Schwesterprojekt - sehr erfolgreich. Und dies entgegen aller Unkenrufe vor Beginn. Es wurden sogar mehr Wohnungen als vorgesehen akquiriert. Es kam zu keinem Wohnungsverlust innerhalb des dreijährigen Zeitraums als Modellprojekt, was im internationalen Vergleich die Spitzenposition beim Wohnungserhalt bedeutet. Und dies, obwohl alle neuen Mieter und Mieterinnen zuvor auf der Straße oder in ähnlich prekären Unterkunftssituationen lebten und neben anderen Problemlagen, wie Überschuldung, Hafterschaft oder Suchtmittelkonsum, oft auch starke psychische Belastungen bis hin zu psychiatrischen Diagnosen aufwiesen.

Ich habe es erwähnt: Als entscheidend erwies sich der frauenspezifische Ansatz. Die Interviews mit den Mitarbeiterinnen, vor allem aber auch den Mieterinnen selbst, machten deutlich, dass viele von ihnen nur aufgrund dieses Ansatzes den Sprung von der Straße in eine eigene Wohnung gewagt hatten. So war das Argument einer der Interviewten: „Frauen helfen Frauen“. Eine andere sagte, ihr sei wichtig, dass es dieses Projekt nur für Frauen gebe, da ihr dort „spezifisch geholfen“ würde. Eine Mitarbeiterin betonte in diesem Zusammenhang im Interview die

Traumatisierung und Gewalterfahrung durch Männer als Ursache weiblicher Wohnungslosigkeit, so hätten sich einige ihrer Nutzerinnen sicherlich nicht an einen anderen Träger ohne frauenspezifischen Ansatz gewendet.

Der Erfolg dieses europaweit ersten Housing-First-Projektes nur für Frauen hat daher auch international bereits viel Aufmerksamkeit hervorgebracht. Bei der letzten Strategiekonferenz der Berliner Wohnungslosenhilfe betonte der finnische Wissenschaftler Juha Kaakinen, wie wichtig der frauenspezifische Ansatz auch im Rahmen von Housing First ist. Er sprach die Hoffnung aus, dass es auch international weitere frauenspezifische Projekte geben wird.

Dieser Hoffnung kann ich mich nur anschließen. Ich danke noch einmal allen für Frauen engagierten Frauen, die bei der Umsetzung und Fortführung des ausgezeichneten Housing First Projekts mitgeholfen, mitgedacht, mutig und unerschrocken das Projekt vorangebracht und dabei an die Wirkung des Ansatzes geglaubt haben. Sie haben vielen Frauen geholfen, ihre Würde zu stärken und zu erhalten. Sie haben gezeigt, wie unter heutigen marktwirtschaftlichen Gegebenheiten ein würdevollere Umgang mit allen Menschen gefunden werden kann. Sie stehen für einen Ansatz, der als wirklich erfolgreich und aussichtsreich, als nutzer_innenorientiert gelten kann und der dazu verhilft, dass hoffentlich noch in vielen Jahren und Jahrzehnten das Wissen um die Bedürfnisse und Bedarfe von Frauen in existenziellen Notlagen gehört, gewürdigt und produktiv zum Wohle der Frauen und ihrer Kinder gewendet wird.

Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank!